

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 35 (1941)  
**Heft:** 4

**Rubrik:** Rundschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Neuen Welt und trägt den Titel: „*The City of Man* — Der Menschenstaat.“ Der Titel erinnert an ein anderes Lösungswort, das auch aus einer Weltkatastrophe aufgestiegen und als Zeichen vor einen neuen Aeon gestellt worden ist: *der Gottesstaat* (*Civitas Dei*), von dem Augustinus in seinem gewaltigen Buche redet, das diesen Titel trägt. Das Manifest ist von einer Reihe von hervorragenden Vertretern des amerikanischen Geisteslebens (auch von Reinhold Niebuhr) und dazu von einer Anzahl Emigranten: Oskar Jaszi, Hans Kohn, Salvemini, Borgese, Thomas Mann unterzeichnet. Es stellt auf wahrhaft großartige Weise den Kampf und die Katastrophe der Zeit, wie die Umrisse der neuen Welt dar, die aus dem Chaos aufsteigen soll. Es steht zu Roosevelt, gibt aber auch Wilson sein Recht. Es verkündigt den Zerfall der Nationen in ihrer heutigen Gestalt, aber auch den Bund, den die befreiten kleineren Einheiten schließen werden. Aber es verkündigt auch eine auf den neu verstandenen Christus gegründete soziale Gerechtigkeit und Bruderschaft. Und es steigt über die Kritik des heutigen Christentums aller Art auf zu der Lösung vom *Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit für die Erde*. „Wir harren nach Gottes Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.“

Das ist durch allen Karfreitag hindurch Osterbotschaft — ein Frühlingston und Frühlingssturm vom offenen Grabe her.

Leonhard Ragaz.

## Rundschau

Zur Chronik.

10. April 1941.

I. *Der Balkan.* 1. Die Ereignisse in Jugoslawien sind von leidenschaftlichen Kundgebungen begleitet gewesen. Zehntausend Protesttelegramme gingen bei Prinz Paul ein. Die Reife der Regierung nach Wien und zurück mußte polizeilich bewacht werden. In Belgrad mußte sie aus Angst vor der Empörung der Volksmenge auf einem Nebenbahnhof aussteigen. Nach der Wendung kam es zu gewaltigen Ausbrüchen der Freude und Begeisterung im ganzen Lande, auch in Slowenien und Kroatien, wenn auch hier etwas weniger. Die englische, amerikanische, griechische, türkische, russische Gefandtschaft, vor allem aber der junge König waren Gegenstand enthusiastischer Kundgebungen. Und so in Griechenland die ankommenden englischen Truppen.

Der ehemalige Ministerpräsident Stojadinowitsch, der für die jetzige Lage besonders verantwortlich ist, war schon vor der Wendung den Engländern (!) übergeben worden.

Der Führer der Kroaten, Doktor Matschek, hielt sich nach dem Umsturz in Agram auf und kehrte nach Ausbruch des Krieges dorthin zurück. Den Inhalt der serbisch-kroatischen Verständigung bildeten, wie es scheint, vor allem die neue Sicherung der kroatischen Autonomie und das Versprechen einer auf Frieden abzielenden Politik.

Der deutsche Generalkonsul Broch berichtete nach Berlin, daß die Auschreitungen oder gar Greuelstaten gegen die Deutschen Erfindung seien.

2. Belgrad wird sofort nach dem Ausbruch des Krieges von der deutschen Luftflotte schwer bombardiert, was dann mehrfach wiederholt wird. Die Zerstörung sei furchtbar, und die Todesopfer (unter denen sich einer der neuen Minister befindet) sehr groß, in die Tausende gehend. Militärisch zielen diese Operationen besonders auf die Verkehrsmittel und die Flugzeugbasen. Der jugoslawische Gesandte in Athen richtete wegen der Zerstörung Belgrads einen „Appell an die Menschheit“. Er wird fast nur in der angelsächsischen Welt offene Ohren und Herzen finden.

Diese Zerstörung soll übrigens wohl auch vor allem eine Strafe für die jugoslawische Frechheit und eine Warnung für andere sein!

II. Krieg und Kriegsführung. 1. Die Opfer des Luftkrieges betragen in England: für den Monat März 4259 Tote und 5557 schwerverletzte Zivilpersonen; für den ganzen bisherigen Krieg 28 859 Tote und 40 166 Schwerverletzte. Der Anteil des Militärs an diesen Opfern beträgt einen Zehntel!

Die gesamten militärischen Verluste Englands seit Ausbruch des Krieges betragen 37 605 Tote und 25 895 Verwundete.

Die Kriegskosten sollen für England und Deutschland schon jetzt so groß sein wie die des ganzen Weltkrieges.

2. England soll Italien mit dem Bombardement Roms gedroht haben, falls Italien zu Luftangriffen gegen Athen schreite.

Die Engländer unterwerfen Kiel einem schweren Bombardement. (Und zur Strafe für die Zerstörung Belgrads abermals Berlin. II. IV.)

Der Gaskrieg wird noch immer gefürchtet. Die Deutschen behaupten, daß England ihn vorbereite!

III. Zusammenhänge. In Syrien finden fortwährend Unruhen statt, die zum Teil blutig unterdrückt werden. Die 1939 aufgehobene Autonomie wird wieder hergestellt. Eine neue Regierung verkündigt: „Frankreich erklärt die Unabhängigkeit Syriens wie die des Libanon.“

So viel man sieht, werben um Syrien verschiedene Mächte: England, de Gaulle, der Arabismus und die Achse.

Der durch Raschid Ali herbeigeführte, offenbar gegen England gerichtete, durch die Achse mit veranlaßte Umsturz in Irak stützt sich, wie es scheint, stark auf das Militär. Es ist die Frage, ob er von Dauer sein wird. England ist im Irak noch mächtig.

Spanien bekommt von England ein Anleihen von 3½ Millionen Pfund (= zirka 70 Millionen Schweizerfranken).

Grönland wird infolge deutscher Blockademaßnahmen von den Vereinigten Staaten besetzt und als Stützpunkt gebraucht. Es wird dem befreiten Dänemark die Rückgabe versprochen. Der dänische Gesandte in New York stimmt zu, der sogenannte dänische Außenminister in Kopenhagen muß protestieren.

IV. Frankreich. 1. Im Mittelpunkt steht die Stellung Frankreichs zu dem Weltringen. Paris fordert völligen Anschluß an Deutschland in jeder Hinsicht, auch in bezug auf das Kolonialreich. So besonders auch Jean Luchaire, der ehemalige „Pazifist“, der nun, wie übrigens eine Reihe von „Integralen“, z. B. auch Pioch, Faure, in der ersten Reihe der Kapitulantanten steht. Vichy scheint zu schwanken. Darlan hält wohl eine gewisse Mitte inne. Die Entscheidung wird vielleicht bald fallen.

Inzwischen stellt man in Berlin den Eisenbahnwagen von Compiègne aus, wo 1918 die Kapitulation Deutschlands und 1940 die ihr, nur im umgekehrten Sinne, genau nachgebildete Frankreichs erfolgt ist.

Für die Ausaat seien 30 000 französische Kriegsgefangene freigelassen worden. Wem wird die Ernte gehören?

Eine aufsehenerregende Schrift von Jean Labusquière „La vérité sur les combattants“<sup>1)</sup> sucht nachzuweisen, daß die Haltung des französischen Heeres in der

<sup>1)</sup> „Die Wahrheit über die Kämpfer.“

Schlacht um Frankreich und Belgien ungleich tapferer und opfervoller gewesen sei, als man allgemein annimmt.

Der amerikanische Gefandte in Vichy, Admiral' Leahy, erklärt am Bankett der Gesellschaft France-Amérique, „er sei überzeugt, daß Frankreich bald wieder den Platz einnehmen könne, den es in der Vergangenheit innegehabt: Repräsentant der Kultur und Fackelträger der Freiheit in der Welt zu sein“.

Gegen *de Gaulle* wird inzwischen ein scharfer Feldzug geführt, bei dem wohl auch persönliche Eifersucht mitspielt. Es wird Schiffen und Männern strenge verboten, zu ihm überzugehen, und den Männern von 17 bis 40 Jahren die Grenze gesperrt.

2. Die *Ernährungsfrage* spielt auch in das Politische hinein, wie anderwärts gezeigt ist.

Nach einem Abkommen mit den *Vereinigten Staaten* sollen diese Frankreich liefern: 800 000 Tonnen Getreide, 200 000 Tonnen Zucker, 300 000 Tonnen Kartoffeln, 100 000 Tonnen Kleie. Das unbefetzte Frankreich muß in das besetzte, das heißt wohl an Deutschland, liefern: 190 000 Stück Großvieh, 60 000 Stück Kleinvieh, 600 000 Stück Kälber und Schweine, 36 000 Tonnen Speifeöl, 300 000 Tonnen Salz, 60 000 Tonnen frisches Gemüse, 80 000 Tonnen Käse, dazu besonders viel Wein, aber auch Lastwagen, Fallschirmfeide und so fort. Auch im unbefetzten Frankreich sind sehr viele Arbeiter für die deutsche Kriegsrüstung tätig.

Der amerikanische Dampfer „Exmouth“ ist mit einer Fracht für das unbefetzte Frankreich, vom amerikanischen Roten Kreuz gespendet, in Marseille angekommen. Weitere Schiffe seien gerüstet.

3. Das Vichy-Regime versucht, sich durch *soziale Reformen* zu befestigen. Es will eine bescheidene *Altersversicherung* einführen. Für die 15—21jährigen jungen Leute wird ein „*Arbeitsdienst*“ geschaffen. Man macht sich sogar an so großartige Pläne wie die *Transsaharabahn*.

4. Im übrigen schwankt man zwischen Reaktion und Verständigung mit der Linken. Pétain reist umher (Grenoble, Vienne und so fort) und wirbt auch um die Arbeiter. Der *erste Mai* soll nach hitlerdeutschem Vorbild „ein Fest der Arbeit und des sozialen Friedens“ werden. Es trifft sich, daß das gerade auch der Tag des heiligen Philipp ist. (Pétain hat den Vornamen „Philipp“!) Die verhafteten Sozialisten Vincent Auriol, Moch, Moutet, Grumbach u. a. werden freigelassen.

Besonders auffallend ist der Wechsel in der *Religionsfrage*. Der Kultusminister Chevalier, der besonders in der Schule eine völlige Klerikalisierung („Rechristianisierung“) durchführen wollte, wird durch Jérôme Carcopine, den Rektor der Universität Paris, ersetzt. Es soll, bei Bevorzugung der konfessionellen, doch die Laienschule wieder hergestellt werden. Im Programm soll statt von „Gott“ vom „Vaterland und geistigen Mächten die Rede sein, der Religionsunterricht (nach der in der Schweiz vielerorts üblichen Art) statt von „ungläubigen“ Lehrern von den Geistlichen erteilt werden. Auch die hohe Geistlichkeit sei damit einverstanden.

Dagegen wird die geplante *National-Verammlung* durch einige beratende Kommissionen ersetzt und die Macht immer mehr auf Pétain konzentriert.

5. Die dunkelsten Punkte auf dem Bilde des Regimes bleiben wohl die ewigen *Kommunistenverfolgungen* (die schwerlich bloß gegen wirkliche Kommunisten gehen), die Behandlung der *Flüchtlinge* (wovon nachher) und der der *Juden*. Für diese ist nun in der Person von Xavier Vallat ein Generalkommissär bestellt. Man wolle die altangesiedelten oder aus Elsaß-Lothringen geflüchteten Juden schonen, aber dafür gegen die kürzlich aus dem Osten gekommenen vorgehen, sie vielleicht ausweisen. (Wohin?)

Ueber das großartige Verhalten Bergsons, von dem in dem Aufsatz von Margarethe Susman über ihn kurz die Rede war (er hat bekanntlich auf alle Vorteile, die man ihm gewähren wollte: Sitz in der Akademie, Ehrenprofessur an der Sorbonne mit Pension usw. verzichtet und, obwohl Christ, sich als Jude einschreiben lassen), kommt noch der folgende ergänzende Bericht:

„An der Genfer Volkshochschule erwähnte Professor Lemaître im Verlauf einer glänzenden Darlegung der Lehren *Henri Bergsons* einige der Umstände, die zum Tode dieses großen französischen Philosophen führten.

Die Besatzungsmacht hatte, wie einst Herodes, die Registrierung der Juden angeordnet. Sie mußten sich auf das Amtshaus ihres Wohnortes zur Einschreibung begeben. Bergson, Jude, hätte leicht seine 82 Jahre, seinen Gesundheitszustand — er verließ sein Zimmer seit Monaten nicht mehr —, seine hohe Stellung anführen können, um von diesem Befehl dispensiert zu werden. Er wollte sich der gemeinfamen Erniedrigung nicht entziehen. Als der Polizeikommissar von der Anwesenheit des berühmten Mitgliedes der Académie erfuhr, wollte er ihm das Warten in Schnee und Kälte ersparen, doch Bergson wies jede Sonderbehandlung mit der Begründung zurück, daß die Unterwerfung unter gewisse Gesetze die Bedeutung eines notwendigen Protestes habe. Gestützt auf seinen Diener stand er Schlange vor dem Amtshaus, und, nach Hause zurückgekehrt, erkrankte er und starb an Lungenentzündung.“

V. England. 1. Bevin, der Minister für die Rüstungsarbeit, führt die conscription of labor (Arbeitsaushebung) energisch durch.

Es wird von der Opposition behauptet, die *Kriegslästen* würden noch zu wenig auf das Kapital gelegt. Dieses leiste nur einen Drittel der Steuern, während es in Deutschland die Hälfte liefere.

General Wavell erklärt: „Die Engländer sind kein militärisches Volk.“

2. Der bekannte Abgeordnete Wedgwood fordert mit Energie die *Union der angelsächsischen Völker*.

In der „Nation“ ist ein Bruchstück des Tagebuches erschienen, worin Professor Dodd, der amerikanische Botschafter in Berlin, seine Eindrücke aufgezeichnet hat. Man erfährt daraus u. a., was man freilich schon mehr oder weniger wußte, daß Chamberlains Beauftragter, der englische Botschafter Neville Henderson, jedem, der es hören wollte, erklärte, England lähe es gerne, wenn Deutschland Oesterreich und die Tschechoslowakei annektierte. Aus dem Buche seiner Tochter Martha aber: „Was ich in Deutschland fah“, kann man, sicher zuverlässig, lernen, was für einen Stil besonders das englische *diplomatiche Personal* überhaupt hatte. Es wird auch anderwärts ähnlich gewesen sein, und das mag vieles erklären. Die Engländer hatten sich allmählich die Beherrschung der Welt entschieden zu leicht gemacht.

3. Mitten in dem alle Mittel erschöpfenden Ringen um seine Existenz gestattet sich England eine Erhöhung seines Budgets für die Erziehung.

In Cambridge verhandelt in den Osterferien eine große englische Studentenkonferenz über die Gestaltung einer neuen demokratischen Ordnung.

VI. Deutschland. 1. Hitler hält zur Eröffnung der „Frühjahrsoffensive“ eine „Heldengedächtnisrede“ voll sicherer Siegesverheißen.

An der Börse findet ein gewaltiger Kurssturz statt — wohl vor allem wegen der Haltung der Vereinigten Staaten.

In Mexiko wird die *deutsche Schule*, die 1200 Schüler zählt, von der Regierung aufgehoben.

2. 15 % der *Kriegslästen* werden aus den unterworfenen Ländern geholt.

Diese werden wirtschaftlich vollkommen ausgefogen und ihre Industrie durch allerlei Mittel in deutsche Hände gebracht.

VII. Die Vereinigten Staaten. 1. Die Annahme der *land-and-lease bill* ist zuletzt mit 317 gegen 71 Stimmen erfolgt. Sie wurde eine Viertelstunde nachher von Roosevelt unterzeichnet und damit in Kraft gesetzt.

Die politische Opposition tritt sofort stark zurück, ohne zu verschwinden. Die Streikbewegung erfaßt besonders die Kohlen- und Autoindustrie (Ford, Allis und Chambers usw.). Für ihre Beilegung spielt der neue Präsident der CIO., Philipp Murray, eine große Rolle.

Die Einheit des Landes scheint in bezug auf die Hauptfache: Hilfe für England, fast vollständig. Auch vom „short of war“ scheint man nach und nach abzu-

kommen. Neue Kreise treten auf Roosevelts Seite. Die Gründung einer students league for progressive action („Studentenbund für fortschrittliche Aktion“) versucht, unter Auscheidung des vorher überwiegenden kommunistischen Einflusses, die radikale studentische Jugend unter die Fahne der neuen Politik zu sammeln. Der Oberst *Donovan* kehrt von seiner, im übrigen, wie es scheint, ziemlich erfolglosen Mission mit der Erkenntnis zurück, Hitler erstrebe tatsächlich die Weltherrschaft. Er werde nichts vergessen, und eines Tages werde, wenn er jetzt siegt, Amerika allein mit ihm zu kämpfen haben. Die amerikanische *Diplomatie* tritt auf der ganzen Linie an die Seite Englands. So auch in der Auseinandersetzung mit Frankreich und Spanien und auf dem Balkan. Der Ehrendoktor der Universität Athen mag Roosevelt, der hochgebildet ist, besonders gefreut haben.

2. Die Verwendung des 30 - Milliarden - Schweizerfranken - Kredites für die Rüstungen beginnt sofort. 15 Milliarden Schweizerfranken werden für die Schaffung einer Zwei-Ozean-Flotte bewilligt. Roosevelt sendet Oberst Harrimann nach London, um dort als Vertrauens- und Verbindungsman für die Kriegshilfe zu wirken, und Anthony Drexel Briddle zu den dortigen legalen Regierungen, um mit diesen in Beziehung zu treten. Sie zählen ja auch in den Vereinigten Staaten, diesem Land der Länder, viele Mitbürger.

Nach den Vereinigten Staaten geht auch immer lauter von *aller Not* der Ruf: „Komm herüber und hilf uns.“ So helfen sie Finnland und helfen sie Frankreich, entweder mit Lebensmitteln oder mit dem Geld dafür. Auch in *geisterhaftiger* Beziehung hilft Amerika zu Frieden und Aufbau. (Vgl. das über „The City of Man“ Gefagte.)

Für die Macht ihrer *materiellen* Mittel ist ein Symbol der in Fort Knox (Kentucky) aufbewahrte *Goldschatz* im Werte von zirka 50 Milliarden Schweizerfranken, 9000 Tonnen wiegend. Drei Viertel des zu Geldzwecken dienenden Goldes der ganzen Welt sind jetzt in den Vereinigten Staaten, etwa 150 Milliarden Schweizerfranken, 25 000 Tonnen schwer. Davon sind 50 Milliarden in New York, Philadelphia, Denver und St. Franzisko untergebracht.

*VIII. Einige weltpolitische Notizen.* In Chile siegt bei der Wahl des Präsidenten die Linke.

*Columbia* und *Venezuela* beenden durch Verständigung einen Jahrhunderte alten Konflikt um ein Gebiet.

Der geistige Leiter der „Linksbewegung“ in Süd- und Mittelamerika, Hayas della Torre, wirkt gegenwärtig in Mexiko, wo er das Haupt der „Nationalrevolutionären Partei“ ist.

Jamaika bekommt eine neue und demokratischere Verfassung.

*IX. Unterdrückte, Verfolgte und Gequälte.* 1. In *Norwegen* gehen Revolte und Terrorisierung gleichmäßig vorwärts. Die „Quislinge“ dürfen von sich aus Repressalien ergreifen, wenn sie sich provoziert fühlen. Die gesamte *Schiffahrt* untersteht deutscher Kontrolle, damit sich keine Schiffe zu den Engländern flüchten dürften. Ebenso ist der ganze *Fischfang* in deutschen Händen. Viele Industrieunternehmungen bekommen deutsche „Spezialisten“ zu Aufsehern. Das Land hat täglich eine Million Schweizerfranken für die Besetzung zu bezahlen (Frankreich 40 Millionen), wozu noch die vielen „Bußen“ kommen.

In *Schweden* geht der Witz um, das Land sei von „Gustav und Adolf“ regiert; (Gustav heißt der jetzige König). Seine Elite aber wehrt sich auch für die innere Freiheit (vgl. das Radio-Gespräch über die Freiheit des Wortes im letzten Heft).

Der Gedanke der „nordischen Gemeinschaft“ festigt sich.

Über *Holland* wird das Standrecht verhängt.

In der *Tschechoslowakei* werden über den von tschechischen Lehrern erteilten Deutschunterricht und die zu ihm gehörigen Bibliotheken deutsche *Inspektoren* gesetzt.

In *Spanien* hat man von der Million politischer Gefangenen 40 000 freigelassen, aber ihnen einen bestimmten Wohnort angewiesen.

2. Die politischen *Flüchtlinge* und die *Internierten*. Nach den Vereinigten Staaten seien während der letzten acht Jahre 190 000 politische Emigranten gekommen, drei Viertel davon Juden.

Breitscheid und Hilferding seien, Vichy-Frankreich ausgeliefert, nach Dachau gebracht worden. Was ihrer dort wartete, braucht nicht gesagt zu werden. Es bleibt ein besonders dunkler Schandfleck auf Frankreichs Ehre. — Auch Thyssen ist nun dort gelandet, nachdem er in Paris gefangen genommen und in Haft gehalten worden war. Man erinnert sich daran, daß er Hitler in einer für diesen kritischen Stunde mit seinen Millionen unter den Arm gegriffen und ihm so zur Herrschaft verholfen hat. Es waltet in seinem Falle eine sehr massive, bei Breitscheid und Hilferding aber eine subtilere *Gerechtigkeit* (sie haben durch ihre Politik, ohne es freilich zu wollen, das Gleiche getan, was Thyssen mit seinem Gelde), aber das darf unsere Teilnahme nicht abschwächen.

Ganz furchtbare Berichte kommen wieder über die Lage der *Internierten* in Frankreich. Diesmal besonders aus dem schlimmsten aller Lager, dem von Argeles, wo auch die spanischen Flüchtlinge untergebracht sind. Ein Teil von diesen sollte nun nach Nordafrika gebracht werden, um dort beim Bau der Transsahara-bahn beschäftigt zu werden. Sie setzten sich zur Wehr, weil sie behaupteten, die Zustände, in die sie damit kämen, seien unmenschlich und die Deportation bedeute sicherer Tod. Sie hatten damit vollständig recht. Die „Nation“ berichtete kürzlich Aehnliches von der Behandlung, welche die deportierten Flüchtlinge in der *Fremdenlegion* erfuhrten. Mit den Männern leisteten auch die Frauen und Kinder gewaltfamen Widerstand. Da wurden *Maschinengewehre* gegen sie aufgefahren, ein *Kriegsschiff* erschien an dem fluchgetränkten Strand, auf dem das Lager sich befindet, und der Befehl wurde ausgeführt.

Frankreich belädt sich durch seine Behandlung der politischen Flüchtlinge mit einem schweren Fluch. Wo es dankbare Liebe und Bewunderung ernten könnte, sät es Haß und Verachtung. Dieses Frankreich! Denn es gibt auch ein hochmenschliches. Aber woher mag dieser Zug der Brutalität kommen? Will man etwa an diesen Unglücklichen zeigen, daß man *Herr* sei, wo man andern gegenüber *Sklave* sein muß?

3. Ueber Jawaharlal Nehru werden von Deutschland aus auch in der Schweiz krasse *Lügen* verbreitet: Er sei mit vielen andern politischen Gefangenen auf eine Todesinsel gebracht worden, wo er auf alle Art schlecht behandelt werde. Daran ist kein Wort wahr. Jawaharlal hat sein Gefängnis selbst wählen dürfen. Es ist an einem gefunden Orte im mittleren Indien. Er darf lesen, schreiben, Besuche empfangen und wird so behandelt, wie es sich für einen solchen Mann gebührt, ähnlich wie einst Gandhi.

Damit ist seine Verhaftung nicht etwa gerechtfertigt, nur soll damit keine Verleumdungspropaganda getrieben werden.

4. Ein Flüchtling war auch Titulescu, der kürzlich in Cannes gestorben ist. Gewiß in tiefstem Elend nicht nur über sein eigenes, sondern auch über Rumäniens Los. Seine am Völkerbund, am Zusammenschluß des Balkans und an der „westlichen“ Linie orientierte, Rußland in der beßarabischen Frage entgegenkommende Politik hätte das Schicksal nicht nur Rumäniens und des Balkan, sondern auch ganz Europas anders gestalten können. Da ist er durch den König Carol (der jetzt mit seiner Madame Lupescu in Portugal ein Asyl hat) gestürzt worden, weil er ihm zu mächtig und zu bedeutend war. Was ihm dann in St. Moritz zugestoßen ist und ihn zu einem schwerkranken Mann gemacht hat, konnte man nicht genau erfahren. Der Schreibende weiß auch nicht, was er im *privaten* Leben und Wesen war. Aber er ist ein großer Staatsmann und Europäer gewesen.

5. Zu den Unterdrückten und Mißachteten gehören auch die *Neger*. Davon ist schon anderwärts etwas gesagt worden.

Es wird, wieder in der „Nation“, von einem Augenzeugen über die schweren Mißhandlungen berichtet, welche die Neger in Frankreich und anderswo durch die Deutschen erfuhrten. Dazu kamen massenhafte Erschießungen, die zum Teil ab-

schreckend wirken und zeigen wollten, wer der Herr sei, zum Teil einfach *Rache* waren — die sich ihrerseits rächen wird.

X. *Soziales und Sozialismus*. 1. In *Deutschland* hat nun auch die Auflösung der *Genossenschaftsorganisation* stattgefunden, die dort einst eine so gewaltige Macht darstellte. Ihr Vermögen ist der „Front der Arbeit“ zugewendet worden. Man hat sie lange nicht entbehren können und vor ihrer Tötung noch sehr gelobt.

Um die *Preissteigerung* zu hemmen, werden die Kriegsgewinne noch schärfer besteuert und daraus ein Fonds für die Niederhaltung der Preise gebildet.

2. Der sehr radikale, dem Anarchismus nahe stehende, aber sehr beliebte englische Arbeiterführer *Tom Mann*, speziell der Vertrauensmann der Docker (der Schreibende hat ihn bei der Beerdigung eines solchen im Südosten von London, an einem regnerischen Vorfrühlingstage, auf dem armseligen Friedhof sprechen hören — nach einem kolossal Trauerzug durch das proletarische Südost-London) ist in hohem Alter gestorben.

3. *Sowjet-Rußland* führt zur Bekämpfung von Arbeitermangel ein System von „*Arbeitsrekruten*“ ein.

XI. *Die Friedensbewegung*. England scheint nun für die Kriegsdienstverweigerer (conscientious objectors) einen besonderen *Zivildienst* einzurichten.

XII. *Religion und Kirche*. 1. *Protestantismus*. Der amerikanische *Kirchenbund* schafft ein Komitee für die Vorbereitung eines rechten Friedens.

Der Erzbischof von York gibt seine Radioreden über „*Die Hoffnung auf eine neue Welt*“ als Buch heraus.

648 „führende“ kirchliche Persönlichkeiten erlassen einen Aufruf für einen „Frieden ohne Sieg“. Was mögen sie sich darunter vorstellen?

Es wird ein Sonntag für „*Interracial Brotherhood*“ (Bruderschaft zwischen den Rassen) durchgeführt.

In *Neuchâtel* hat sich die Eglise indépendante in die Eglise nationale aufgelöst. Auch ein Zeichen der Zeit: was würde *Vinet* dazu sagen?

2. *Katholizismus*. Der *Papst* hat, auf eine geplante größere Aktion für die Herbeiführung des Friedens wegen der Ungunst der Lage verzichtend und auch die Ostermesse nicht selbst zelebrierend, von seiner Bibliothek, statt von der Kanzel der Petruskirche aus, eine Ansprache gehalten, worin er den Krieg als das größte der Uebel gebrandmarkt, seinem tiefsten Kummer über die Satanismen von der Luft her, die besonders über die Zivilbevölkerung kommen, Ausdruck gegeben, den zeitweiligen Siegern unter Verweisung auf das Gericht Gottes eine schonende Behandlung der Unterworfenen empfohlen und die Katholiken besonders auf die Waffe des Gebetes verwiesen hat (15. IV.).

3. *Ketz er*. Vor einem Kriegsgericht in Hannover hatte sich eine Gruppe von „*Zeugen Jehovas*“ (früher: „*Ernste Bibelforscher*“ genannt) wegen ihrem religiösen Antimilitarismus zu verantworten. Ihr Führer *Ludwig Zyranek* wurde zum Tode verurteilt, die andern zu drei bis fünf Jahren Zuchthaus.

4. Es wird berichtet, daß in Deutschland das Christentum *motorisiert* worden sei. Auf Autos würden Altäre für die Messe angebracht und damit das Land, besonders wohl die Armee bedient. Vielleicht kommen bald auch die Flugzeuge und U-Boote dran?

Das heutige Christentum hat schon den *Motor* nötig, aber einen andern. *Pfingsten* redet von ihm!

### *Zur schweizerischen Lage.*

9. April 1941.

Wie klein kommt einem das schweizerische Geschehen vor im Angesicht der gewaltigen und furchtbaren Weltbegebenheiten. Es müßte nicht klein sein, wenn wir groß wären, aber wir sind es nicht, und es scheint, daß ein großer Teil der

Schweizer sich um so wohler fühlt, je kleiner wir selbst werden, je enger es im Schweizerhaus wird und je schlechter bei immer fester geschlossenen Fenstern die Luft. — Da wird ja wohl Sturm kommen müssen!

Die *Bundesversammlung* hat getagt. Ihr großes Thema war die *Reform des Bundesrates*. Es liegt ja die sozialdemokratische Initiative auf die *Wahl des Bundesrates durch das Volk vor*. Ihr tritt der Vorschlag eines Teils der Bürgerlichen auf *Erhöhung der Mitgliederzahl* des Rates von 7 auf 9 entgegen. Das Thema könnte schon wichtig sein. Denn eine *Reform* hätte der Bundesrat und hätte die Bundesversammlung freilich nötig, aber eine *geistige* und eine aus dem *Geist* geborene formalpolitische, nicht eine rein arithmetische. Ich wiederhole, was ich schon einmal oder auch zweimal gesagt habe: die Frage, ob der heutige Bundesrat aus sieben oder neun Mitgliedern — fast hätte ich gesagt: Köpfen! — bestehe, scheint mir so gleichgültig als möglich und ihre Behandlung in diesem Augenblick als schlechter Zeitvertreib. Der Ernst, womit man aber diese Frage behandelt, ist charakteristisch für unsere Art von Demokratie, deren Interesse sich seit langem so stark in Wahl- und Personenfragen erschöpft. Diese haben ihren Wert und Sinn, aber nur auf der Grundlage einer *lebendigen Demokratie*, nicht als deren Ersatz.

Noch einmal: Das Problem ist geistiger, nicht arithmetischer Art.

Was aber heute von scheinbar höherem Interesse an dieser Frage hängt, auch an der der Volkswahl — die an sich wichtiger wäre — ist das Problem der Einbeziehung unserer „stärksten Partei“, d. h. der Sozialdemokratie als Vertretung der Arbeiterschaft in die Regierung des Landes. Dazu gibt es eine dreifache Stellung. Unter den Bürgerlichen (wie veraltet klingt dieses Wort!) gibt es eine Anzahl etwas weitblickendere Männer, die es als richtig empfinden, daß man endlich einem Sozialdemokraten oder zweien die Türe zum innersten Heiligtum öffne und dort einen oder zwei der heiligen Stühle für sie bereitstelle. Hier gibt es wieder verschiedene Motive. Bei den Einen ist es bloß der Kalkül, daß das ja ein sehr einfaches und wohlfeiles Mittel sei, die Arbeiterschaft und den Sozialismus endgültig harmlos zu machen. Die andern meinen wirklich, die Rückführung der Arbeiterschaft zu normaler patriotischer und militärischer, und, mit ein klein wenig Zutat von Rot, gut bürgerlicher Bravheit sei eine wichtige und schöne Sache. Von diesen wieder mögen einige vor allem wünschen, daß es auf diese Weise wieder zu einer nicht ganz reaktionären „linksbürgerlichen“ Volkspartei (beileibe nicht „Volksfront“!) komme.

Bei diesem Stand der Dinge mutet es schon vorsintflutlich an, wenn es im bürgerlichen Lager noch Leute gibt, welche die heiligen Türen geschlossen halten und von keinen neuen heiligen Stühlen etwas wissen wollen. Bei einigen mag es Angst für ihren Besitz und vielleicht gar für ihre Religion sein (sie ist denn auch darnach!); Andere aber können für ihre politischen Geschäfte den Sozialistenschreck nicht entbehren. In dieser geschlossenen Luft erhalten sich tote Dinge ja ziemlich lange. Diese Sorte redet von der „Bewährungsfrist“ der Sozialisten, die doch noch nicht genügend bestanden sei, worauf ihre Gegner erwidern, sie sei nun bestanden und der Sünder als äußerst brav erfunden worden. Das Organ der Jungbauern schreibt dazu den auch in anderer Beziehung bezeichnenden kostbaren Satz: „Durch das Richtlinienprogramm wurden gerade die Sozialisten gezwungen, ihre alten Irrtümer auszumerzen, sich zur Demokratie (!), zur Armee und zur Religion (!)<sup>1)</sup> zu bekennen.“ Es wäre nicht uninteressant, das heutige halbnazistische Bekenntnis der Jungbauernführer auf Demokratie und Religion hin zu untersuchen. Uebrigens ist es Unwissenheit und Unfug, zu behaupten, die Sozialdemokratie habe je die Demokratie gelegnet, es sei denn in einer ganz kurzen halbkommunistischen Periode. (Die „Diktatur des Proletariates“ war nicht kommunistisch gemeint.) Und „Religion“ — wirkliche — hat sie wohl auch nicht weniger gehabt als die Bürgerlichen.

Die als brav Bewährten, mit den Brävsten der Braven, Grimm, Huber, Nobs und den andern in ihrer Mitte, saßen bescheiden und gerührt da. Nur einer der

---

<sup>1)</sup> Von uns unterstrichen!

Brävsten, Rosselet aus Genf, wagte es, sich ein wenig zu versteifen und zu erklären, man sei denn doch auch früher nicht ganz so schlimm gewesen. Es blieb dennoch ein über die Maßen erbärmliches Schauspiel — ist es schon lange gewesen.

Die gleichen Leute, die einst gewaltig losdonnerten, wenn man mit einer Wahrheit an ihre Gottgleichheit rührte, sitzen jetzt wie reuige Schulbuben da, wenn man ihnen Dinge vorhält, die Unwahrheit sind. Die Schuld an dieser jammervollen Haltung trägt, wie oft genug klargemacht worden ist, neben dem inneren Zerfall und der inneren Entleerung vor allem auch die Spekulation auf jene heiligen Stühle, getrieben von solchen, bei welchen der Ehrgeiz den Sozialismus ersetzt hat. Sie wird hinter den Kulissen wohl auch bei diesem Anlaß eine Rolle gespielt haben. Im übrigen war man ja nun auf die *Volkswahl* des Bundesrates festgelegt und konnte daher nicht allzuviel Eifer in die arithmetische Reform legen.

Diese wurde gleichwohl mit einer kleinen Mehrheit beschlossen. Ob sie vom Ständerat akzeptiert und vom Volke angenommen wird, ist eine andere Frage.

Zwei Bemerkungen noch zu diesem Thema.

Einmal: Sicher ist es am Platze, daß die Arbeiterschaft auch im Bundesrat vertreten sei. Aber wird die *Arbeiterschaft* vertreten sein, wenn einer jener „Bewährten“ auf dem heiligen Stuhle sitzt oder gar zwei? Es wird ja totsicher einer sein, der vor allem seine „Bewährtheit“ weiter bewahren und — ich habe es schon einmal gesagt — wenn möglich noch ein eifrigerer Verteidiger der bürgerlichen Auffassungen sein wird als die Andern. Die Arbeiterschaft aber hat dann für dieses Regime die Verantwortung mitzutragen, und man wird ihr, wenn sie je von ihrer Bravheit abkommen wollte, zurufen: „Ihr habt ja euren (oder ‚eure‘) Vertreter im Bundesrat, welche zustimmen.“ Sie bekommt statt Brot Steine. Es ist ein flacher Irrtum, von *diesem* Wege Gewinn zu erwarten. Das kann nicht das *Erste* sein, sondern bestenfalls das *Letzte*.

Zum Zweiten: Selbstverständlich wäre gerade im Angesicht der heutigen Lage eine starke *Einigkeit* und *Geschlossenheit* unseres Volkes gar sehr zu wünschen. Dafür müßte man aber das Fundament sehr viel *tiefer* legen. Inzwischen ist der gefährlichste Feind dieser Einigkeit und Geschlossenheit deren bloßer *Schein*, deren bloßes armeliges *Surrogat*.<sup>1)</sup>

Bürgerliche und Sozialisten: Hört ihr nicht das unterirdische Grollen und das Krachen im Gebälk?

Etwas von *diesem* Sachverhalt kam in der Motion Weber zum Ausdruck, welche Maßnahmen gegen die Erhöhung des *Zinsfußes* und für eine sozial richtigere *Lenkung des Kapitals* verlangte; aber die Verhandlung des Themas zeigte auf der andern Seite, wie wenig man noch auf die Stunde eingestellt ist. Man blieb in der Fülle der Fragen der Kriegswirtschaft stecken.

Freilich war über den Verhandlungen der Stecken des Treibers: das *Gebot der Kürze*. Ganz entgegen der Mode muß ich erklären: der Umstand, daß man im Parlament (das ja: „Redegelegenheit“ heißt) heute nicht mehr *reden* darf, d. h. nicht ausführlich und gründlich und damit nicht *lange* reden darf, ist auch ein Zeichen seines Gesunkenfeins. Es zeigt, daß man nichts mehr zu *sagen* hat, das heißt: daß das tiefere politische Denken aufgehört hat. Gewiß gibt es auch parlamentarisches *Geschwätz*, das die Bezeichnung des Parlamentes als „Schwatzbude“ ein wenig rechtfertigt; aber es ist auch so, daß man heute auf das Reden nichts mehr gibt, weil man auf *Geist und Gedanken* nichts mehr gibt. Und doch wären diese wichtiger als die „Taten“ der heutigen Parlamente, die aus einer „Schwatzbude“ stark eine „Schaubude“ und „Lärmbude“ geworden sind. Ein *rechtes* Reden auf diesem Forum wäre einige Tage und einige Taggelder schon wert. Ein Professor Hilty dürfte jedoch heute nicht mehr eine geistig befruchtenden Reden halten, die das Par-

<sup>1)</sup> Man wird darum auch der nun konstituierten „*Aktionsgemeinschaft*“, zu der sich mit den „*Jungliberalen*“ und „*Jungkonservativen*“ auch „*Junge Sozialisten* und *Gewerkschafter*“ zusammengefunden haben, kein Prognostikum der Fruchtbarkeit stellen können. Und was für „*Sozialisten*“ sind das?

lament für einen Augenblick in eine höhere Sphäre erhoben, er würde gemahnt, „bei der Sache zu bleiben“. Aber es gibt auch keinen Hilty mehr in unserm Parlament.

Jetzt haben wir dafür ein „*Staatsoberhaupt*“. Es ist charakteristisch für die Lage, daß nun auf einmal der Bundesrat diese Bezeichnung bekommt und vor allem sich selbst zulegt. Das gehört zum „autoritären“ Stil. Bisher war er nach der Verfaßung einfach „Regierung“. Er steuert aber deutlich auf den „*Autoritätsstaat*“ hin, für den die *korporative* Ordnung die Form sein soll. Diese wird ja, wie ich immer wieder beklagen muß, in den Dienst der *Reaktion* gestellt, während sie an sich sehr wohl auch einer im guten Sinne *revolutionären* Idee dienen könnte. Die „*Allgemeinverbindlichkeit von Arbeitsverträgen*“ und die „*Bewilligungspflicht*“ für neue Industrien liegen durchaus auf dem Wege zu dieser „autoritär“ verstandenen korporativen Ordnung. Es paßt dazu, daß sie „autoritär“, das heißt ohne Befragung des Parlamentes, verkündigt worden sind.

Im übrigen ist in bezug auf diese wirtschaftlichen Dinge einiges Gute geschehen. So die Heraufsetzung des *Bierpreises*. Freilich geht sie Hand in Hand mit der Heraufsetzung des *Brotpreises*. Ob diese unvermeidlich war, ist die Frage. Sie ist gewöhnlich Vorläuferin sozialer Unruhen. — Gut ist, daß die Frage der *Altersversicherung* nicht zur Ruhe kommt. In Zürich haben es die *Frauen* durch energisches Auftreten durchgesetzt, daß in der geplanten, allerdings sehr prekären kantonalen Altersversicherung ihnen die gleichen Beträge zugewendet werden sollen wie den Männern. Daneben gibt die Frage des *Familenschutzes* immerfort zu reden. Leider ist sie durch die demagogische Spekulation von vornherein verdorben. Ein Theater, wie es in Zürich der *Gotthardbund* mit den 214 kinderreichen Familien und einem amerikanistischen Geistlichen als Sprecher aufführte, kann einer solchen Sache nur Schaden bringen. Es wird aber nun in alles der demagogische Bazillus eingeführt.

Nichts geworden zu sein scheint vorläufig aus der Verbindung zwischen *Duttweiler* und dem *Allgemeinen Konsumverein*, dessen *schweizerischer* Vorstand erklärt, „daß es ihm unmöglich sei, mit Duttweiler zu gehen“. Auch hier ist eben eine gute Sache vorläufig in die Hand der Demagogie geraten.

Einige *Wahlen* werfen ein gewisses Licht auf unsere innenpolitische Lage. Es haben solche in *Basel*, in der *Waadt*, im *Aargau* und *Thurgau* und in *Graubünden* stattgefunden, zum Teil für die Großen Räte, zum Teil für die Regierungsräte. Im *Waadtland* gelang es, die *Fédération Socialiste Suisse Nicôles* vollständig auszuscheiden. Im *Aargau* und *Thurgau* spielte das Auftreten der *Jungbauern* eine große Rolle. Ihre schwere Niederlage ist wohl stark eine Folge der Wendung zum Halbnazismus hin, die vom Möschberg vorgenommen worden ist. Der Zerfall dieser so verheißungsvollen Bewegung bedeutet etwas vom Beklagenswertesten, was in der letzten Zeit auf schweizerischem Boden geschehen ist. Auch die *Bündner Demokraten* haben mit ihr — vorläufig — gebrochen. Sie selbst haben bei den Regierungsratswahlen einen glänzenden Sieg errungen. Ihre Stimmenzahl ist die höchste und Gadiot ist als Einziger im ersten Wahlgang gewählt worden. Symptomatisch am wichtigsten waren aber die *Basler Wahlen* zum Großen Rat und Regierungsrat. Hier haben bei den Wahlen in den Großen Rat die „*Unabhängigen*“ Duttweilers nach gewaltiger Agitation einen großen Erfolg gehabt und die Sozialdemokraten in die Minderheit versetzt. Das ist ein Zeichen mehr von der Auflösung unsrer alten Parteien. Wenn sich aber die neue Partei (denn eine solche ist sie halt doch!) im Rausch dieses Erfolges zu Sätzen versteigt, wie der folgende: „Der neue Mensch des 25. Juni [das ist der von Pilet-Golaz!] ist von Basel aus auf dem Marsche“ — so ist sehr zu hoffen, daß dieser Marsch nicht weit über die Birs hinausgelange.

Um auf die *Reform* des Bundesrates und des Parlamentes zurückzukommen, so wäre ja noch der Vorschlag der „*Unabhängigen*“ zu erwähnen, der besonders von dem St. Galler Nationalrat *Pfändler* vertreten wird und nach welchem eine Herabsetzung der Mitgliederzahl des Nationalrates vorgenommen und, wenn ich nicht irre, der Proporz befeitigt werden sollte, wie der des Architekten *Stadler*, der die Bundesversammlung durch eine Berufskammer und eine aus den kantonalen

Regierungspräsidenten bestehende Tagsatzung ersetzen, dem Bundesrat stark erweiterte Vollmachten geben, ihn zum gleichzeitig legislativen und exekutiven Organ machen und ihn durch einen schweizerischen Landammann krönen, dazu einen General auch für die Friedenszeit und eine stärkere Armee schaffen möchte.

Alle diese Reformvorschläge geraten ins *reaktionäre Fahrwasser*. Es gibt aber auch anders geartete Gedanken für eine Erneuerung der *Form* der politischen Demokratie, und es wäre höchste Zeit, daß ihre Vertreter damit auf den Plan träten.<sup>1)</sup>

Aber noch ist überall die *Reaktion Trumpf*. Eine ihrer gemeinsten Aeußerungen bleibt die Entfernung der doch vom Volke gewählten, so unwichtig gewordenen *Kommunisten*. Wenn die Genfer Bürgerlichen nun auch den Ausschluß *Nicole*s und *Dickers*, die doch nicht Kommunisten sind, aus dem Nationalrat verlangen, weil sie mit dem Kommunismus sympathisierten, so offenbart sich darin ein erschrecklicher Grad von Borniertheit und wildem Haß gegen einen politischen Gegner. — Wichtiger aber ist die neue *Ver schärfung der Zensur* dadurch, daß nun *politische Schriften* von bestimmter Art, speziell solche, welche die *auswärtige Politik* der Schweiz behandeln, vor der Veröffentlichung dem Preslestab vorgelegt werden müssen. Was das bedeutet, braucht nicht mehr weitläufig gezeigt zu werden. Es ist Aufhebung eines demokratischen Grundrechtes, ohne das es überhaupt keine Demokratie gibt, Fesselung und Erstickung des politischen Denkens und nebenbei auch eine weitere Befestigung eines *Militarismus*, der mit Landesverteidigung nichts mehr zu tun hat.

Daß an dieser Stelle der Kampf für Freiheit und Demokratie mit höchster Entschlossenheit aufgenommen wird, ist eine der wichtigsten Bedingungen der Rettung und Erneuerung der Schweiz.

Wie weit wir aber auf der Linie der *Preisgabe* der Freiheit im scheinbaren Interesse ihrer Rettung gekommen sind, zeigt neuerdings die Aeußerung eines Mannes, den man gerne zu unseren Besten zählen möchte, Professor *Rappard*. In einem in der „*Neuen Zürcher Zeitung*“ (Nr. 324) erschienenen Aufsatz über „*Schweizerische Selbstbefinnung*“ erklärt er:

„Daß unser höchstes Gut, unser teuerstes Schweizererbe, ich meine unsere nationale und persönliche Freiheit, durch die sich bekriegende Umwelt schwer bedroht, ja eng begrenzt wird; daß diese doppelte Freiheit sich nur im Frieden behaupten und durch die Wiederkehr des Friedens zurückerobert werden kann; daß, solange unser Land vom Krieg umflutet bleibt, wir dem Staat, d. h. in erster Linie dem Bund, *all unsere Freiheiten*, die persönlichen, wirtschaftlichen und politischen, wie auch die kantonalen, aufopfern müssen; daß wir überhaupt keine Hoffnung haben, die Krise als Nation zu überleben, wenn wir nicht alle, Städter und Landbewohner, Begüterte und Unbegüterte, alt und jung, gewillt und entschlossen sind, uns gegenseitig zu unterstützen und uns restlos in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen; daß es folglich die Zeitumstände gebieterisch fordern, daß wir die Ausstragung all unserer inneren Streitigkeiten bis zur Rückkehr normaler Verhältnisse verschieben; darüber sollten wir wohl alle einig sein. Wer jetzt noch igendeine, und sei es eine noch so berechtigte, besondere Forderung durch öffentlichen, politischen Kampf durchzusetzen trachtet, der versündigt sich am Geiste unseres Vaterlandes.“

Noch schlimmer als diese Denkweise eines immerhin gut bürgerlichen Mannes ist aber die Stellung der *Sozialdemokratie* zu dieser Erweiterung der Zensur und der Militärgewalt über das politische Leben. Sie hat in der Bundesversammlung kein Wort dagegen gesagt. Auf der neulichen Versammlung ihres Parteivorstandes ist zwar darüber geklagt worden, aber in der Resolution steht auch kein Wort davon. Im „*Volksrecht*“ war ein geharnischter Artikel gegen diesen neuen Schritt der

<sup>1)</sup> Ich verweise inzwischen wieder auf meine „*Neue Schweiz*“, die Schrift: „*Zur Erneuerung der Schweiz*“ und das im Jahre 1919 von uns herausgegebene Buch: „*Ein sozialistisches Programm*“, auch auf die neue religiös-soziale Programmschrift: „*Neuer Himmel und Neue Erde*“ von Otto Bauer und Leonhard Ragaz.

Reaktion zu lesen, aber der Artikel schloß dann sehr unkriegerisch mit der Lösung: „Abwarten und Tee trinken!“ Es ist noch nie gehört worden, daß man die Freiheit mit Teetrinken gerettet hätte! Den herrschenden Militarismus aber und unsere ganze Borniertheit des Denkens zeigt die Art, wie im Ständerat ein anderer Mann, den man gerne auch höher stehen lähe, der neue Bundesrat von Steiger, die Frage der Aberkennung der sogenannten *bürgerlichen Ehrenrechte* als Verschärfung des Urteils über *Dienstverweigerer* behandelte. Bekanntlich hatte der Nationalrat verlangt, daß endlich mit der Bestimmung des neuen Strafrechtes Ernst gemacht werde, wonach nur „ehrlose Gesinnung“ eine solche Verfügung rechtfertigen könne, die also bei den Dienstverweigerern aus Gewissensgründen zu unterlassen sei. Und nun kommt dieser „neue“ Mann und erklärt, daß während des Aktivdienstes Dienstverweigerung nur bei schlechter Gesinnung möglich sei. Das ist nicht nur eine völlig unwahre und diffamierende, sondern auch ethisch haltlose Behauptung: denn sollte ein Dienstverweigerer aus Gewissensgründen zweierlei Ueberzeugung haben: eine — übrigens wohlfeile! — für Friedenszeiten und eine für Kriegszeiten? Man vergleiche mit diesem Geiste die Art, wie man in England und Amerika das gleiche Problem behandelt.<sup>1)</sup>

Der Gesinnung, die aus dem Votum jenes Bundesrates spricht, kann ich nur die an die Seite stellen, welche die sogenannte *Solidaritätssteuer der Emigranten* geschaffen hat. Diese mit allen Hunden gehetzten Menschen, deren Behandlung durch die offizielle Schweiz kein Ehrenblatt in unserer Geschichte bilden wird, denen man keine Gelegenheit zu einem Erwerb erlaubt, sollen nun das wenige an Mitteln zum Leben, was einige von ihnen gerettet haben, auch noch extra versteuern müssen! Ist denn an unserer Bureaucratie aller menschlich edle Sinn, um von Generosität nicht zu reden, verloren gegangen?

Nicht versäumen möchte ich, noch einmal auf eine andere Gefahr hinzuweisen, welche der Schweiz aus den Zeitumständen erwächst und welche ich für viel größer halte, als die Meisten ahnen: *die Verheerung der Natur*. Sie droht besonders von dem vermehrten Verbrauch des Waldes und dem *Mehranbau* des Landes her. Beides entspricht einer mehr oder weniger großen Notwendigkeit und muß infofern hingenommen werden. Aber es gibt auch hierin Grenzen. Die Verheerung der Natur ist nicht bloß eine Gefahr für die *Schönheit*, sondern auch eine für die dauernde *Fruchtbarkeit* der Natur, und wenn man hierin zu weit ginge, so könnte vielleicht der durch den Mehranbau geschaffene Gewinn von dem durch die Zerstörung der Natur bewirkten Schaden bei weitem aufgewogen werden. Es ist darum fehr zu begrüßen und dafür zu danken, wenn der Naturschutz sich so lebhaft für die Erhaltung des Wauwiler Moores und des Goßauer Riedes, wie für anderes derart, einsetzt. Zerstören wir nicht unter dem Druck des *Augenblicks* ohne Not das, was *dauernd* wichtig ist.

Endlich die *außenpolitische* Lage. Es ist darüber diesmal nicht viel zu sagen, wenigstens infofern die *schweizerische* Politik selbst in Betracht kommt. Zu nennen ist aber die von der offiziellen „Verbindungsstelle für das Pressewesen“ veranstaltete „Wallfahrt“ von zwölf schweizerischen Vertretern unserer größten Zeitungen nach *Deutschland*, wo sie achtzehn Tage im Auto herumgeführt wurden und zuletzt mit einer Belehrung über Pressefreiheit — ausgerechnet Pressefreiheit! — verabschiedet worden sind. Was so etwas bedeutet, bedarf keiner Darstellung. Werden diese „Führer“ unserer öffentlichen Meinung in absehbarer Zeit je wieder ein scharfes Wort über ein Land und eine Bewegung aussprechen dürfen, von dem sie so gärtlich behandelt worden sind? Oder meint ihr vielleicht gar, man müsse halt die Gelegenheit benützen, Land und Bewegung kennenzulernen? Was ist von einer solchen Geisteshaltung zu erwarten?<sup>2)</sup>

---

<sup>1)</sup> Im „*Aufbau*“, 5. April, ist eine solche Verhandlung vor einem *amerikanischen Militärgericht* dargestellt.

<sup>2)</sup> Die Zeitungen berichten: „An der Rundfahrt hätten teilgenommen ein Herr Matter von der „Neuen Zürcher Zeitung“, Odermatt von den frommen katholischen

Und was soll man zu der Art sagen, wie die „Schweizerische Sammlung“ (anderwärts sagt man „Nationale Sammlung“) der Herren Tobler und Meyer in Zürich Tagung hält? Wem von uns würde man so etwas erlauben?

Noch wichtiger als dies alles ist natürlich das, was ohne unser Dazutun in der Welt vor sich geht. Ich darf nicht unterlassen, wieder meine Befürchtung auszusprechen, daß die neue Lage, wie sie anderwärts dargestellt wird, leicht auch die Schweiz vor die entscheidende Probe stellen könnte. Darauf sich richtig, das heißt vor allem politisch und seelisch zu rüsten, ist im Augenblick für uns die Aufgabe der Aufgaben.

### *Von den Verewigten.*

Aus Pittsburg in Pennsylvanien kommt die Kunde, daß unser alter Freund *Ulrich Hängärtner*, Pfarrer einer deutsch-reformierten Gemeinde daselbst, ein nach Amerika ausgewandter Schweizer, gestorben sei. Diese Nachricht bewegt mich sehr. Denn es war ein guter, bewährter, getreuer Freund und ein vieljähriger Leser der „Neuen Wege“. In Pittsburg am Ohio, der kohlengeschwärzten Stadt Carnegies, der riesigen Hochofenstadt, mit den Oelquellen rings herum — in der Nacht glühend wie die Stadt Dite in Dantes Hölle, von den Dämpfen weithin jedes Blatt an Baum und Strauch angewelkt und vom Kohlenstaub alles bedeckt — haben wir ihn vor Jahrzehnten kennengelernt. Er ist dann, beim Ausbruch des ersten Weltkrieges, in der Schweiz und auch bei uns gewesen. In einer der berühmtesten Kirchen der Stadt hörten wir zusammen am Betttag eine Predigt, worin die großen Kanonen der Deutschen gepriesen und als eine von Gott zustandegebrachte Mission dargestellt wurde, daß nun auf den Schlachtfeldern Europas die Schwarzen und Braunes das Christentum kennenlernen dürften. Alles im Ernst! Hängärtner, der Christ und Antimilitarist, war darüber echt amerikanisch empört. Ich bin dann immer mit ihm in Verbindung geblieben, und mancher Brief wanderte von Pittsburg nach Zürich und von Zürich nach Pittsburg. Die „Neuen Wege“ verfolgte er mit immer gleichbleibendem Interesse. Meistens mit warmer Zustimmung. Gelegentlich auch etwa mit Kritik. Aber ich hatte an ihm eine stetige Ermutigung und Herzstärkung in meinem Kampfe. In unwandelbar festem Vertrauen stand er zu mir. Selbst tiefgläubig haßte er alles Pfaffentum und Scheinchristentum. Schwer litt er an dem politischen und geistigen Niedergang der Schweiz. Er fühlte stark demokratisch und antikapitalistisch. Sein ganzes Wesen war schweizerisch im alten guten Sinn: gerade, tapfer, einfach, auch derb, aber im Innersten zart und immer echt. Auch fein Christentum hatte, wie er selbst, etwas Gefundes, Männliches, Urwüchsiges, auch Temperamentvolles. Es war eine Erquickung, um einen solchen Menschen zu wissen.

Der Weltkrieg hatte ihm einen Sohn geraubt. Einen andern die Grippe. Die Gefährtin ging ihm im Tode voraus. Es wurde einsam um ihn. Aber der alte, knorrige Stamm hielt aus, der Blitz eines Schlagflusses hat ihn plötzlich gefällt. Ich werde seiner gedenken, solange als mein eigener Tag währen wird. Auch die „Neuen Wege“ sind um einen kostbaren Freund ärmer. Habe Dank, wackerer, treuer Mann!

---

„Neuen Zürcher Nachrichten“, Ehinger von den „Basler Nachrichten“, Egger vom „Bund“, Stein vom „St. Galler Tagblatt“, Kopp vom „Vaterland“, Grellet von der „Gazette de Lausanne“, Martinet von der „Revue de Lausanne“, Verdène von der „Tribune de Genève“, Bürky (?) vom „Journal de Genève“, Buicchi vom „Corriere del Ticino“ und als Prominentester der Prominenten der Generalsekretär der Freisinnig-Demokratischen Volks- und Staatspartei (!), die die Mehrheit des Bundesrates stellt: Dr. Steinmann.“

das ihrige. Und dies im Blick auf mehrere unerwachsene Kinder. Bis zuletzt blieb seine Seele klar und lebendig und noch einen Tag vor seinem Hingang vertrat er eifrig gegen einen nahestehenden Menschen die Wahrheit des Reiches Gottes gegen die bloße Kirche und Religion. Dann ist er, erst fünfundvierzigjährig, im lebendigen Gott gefaßt, zu dessen vollerem Lichte eingegangen. Wir wollen feiner in Dankbarkeit und Liebe gedenken und wünschen auf die Gattin und die Kinder die Fülle und Kraft des göttlichen Trostes und Segens herab.

*Berichtigungen.* Im Aprilheft muß es Seite 195, Zeile 10 von oben, nach „Komunisten“ heißen: „aus den Behörden“. Seite 196, Zeile 3 von oben, muß nach „hätte“ ein neuer Abschnitt einsetzen.

## Redaktionelle Bemerkungen.

Die „Andacht“ hat wieder den Umfang eines Auffatzes angenommen. Das wird man bei der Größe des Themas gewiß begreifen. Dieses mußte einmal dran kommen.

Der Auffatz über „Volksgemeinschaft“ konnte leider wieder nicht bis zum Schlusse erscheinen. Doch soll das im nächsten Hefte geschehen.

## Walter Reutimann †.

Am 21. April, nachdem er eben noch die Drucklegung des letzten Heftes der „Neuen Wege“ besorgt hatte, ist *Walter Reutimann*, der langjährige Drucker unserer Zeitschrift, im 72. Lebensjahr von uns gegangen. Allein schon die Tatsache, daß er seit dem Jahre 1924 von uns mit dem Druck und der Spedition der „Neuen Wege“ betraut war und diesen Auftrag während all dieser Jahre mit derselben Gewissenhaftigkeit ausführte, würde es uns zur Pflicht machen, seiner mit einem Worte der Anerkennung und des Dankes zu gedenken, sind wir uns doch dessen bewußt, wie sehr eine Zeitschrift auch auf die Tüchtigkeit und Treue ihres Druckers angewiesen ist. Es ist uns aber ganz besonders ein Bedürfnis, *Walter Reutimann* unter denen, die zur Gemeinde der Verewigten eingegangen sind, zu erwähnen, weil wir auch um seine innere Verbundenheit mit den „Neuen Wegen“ wissen. Wenn er sich einmal an einer Jahresversammlung unserer Vereinigung als den „ersten Leser der „Neuen Wege““ vorgestellt hat, so tat er dies nicht nur als der, der mit den scharfen Augen eines Korrektors gewissenhaft Zeile um Zeile und Seite um Seite jedes einzelnen Heftes las, um sich von der guten Erscheinungsform des ihm anvertrauten Druckwerkes zu vergewissern, sondern zugleich als einer, der mit warmem Herzen an der Sache, der die „Neuen Wege“ dienen, beteiligt war. Als ehemaliger Gewerkschaftssekretär, der aber auch später als Unternehmer und Arbeitgeber den einst eifrig verfochtenen Grundsätzen treu geblieben war, hatte er für das soziale Anliegen der „Neuen Wege“ volles Verständnis, — noch mehr verband ihn aber mit dieser Zeitschrift jene persönlichste Erfahrung, daß er gerade durch die religiös-soziale Bewegung seinen christlichen Glauben wiedergewonnen hatte, nachdem er zeitweilig freidenkerischen Ansichten gehuldigt hatte. So war es denn gerade der Gesinnungsgenosse, dem wir unmittelbar nach der Gründung unserer Vereinigung unsere Zeitschrift anvertraut und bei dem wir dieselbe stets in guten und treuen Händen wußten. Gar vielerlei hat Reutimann seit dem Bestehen seines Unternehmens gedruckt, — immer wieder aber konnte man fühlen, daß es vor allem zwei Werke waren, für die er nicht nur die berufliche Tüchtigkeit des erfahrenen Buchdruckers einsetzte, sondern denen der ganze Eifer und die freudige Hingabe des innerlichst Beteiligten galt: die „Neue Zürcher Bibel“ und die „Neuen Wegen“. Diese seine Einstellung schuf eine Verbundenheit mit den „Neuen Wegen“, die weit mehr bedeutete als die durch das Vertragsverhältnis geschaffene, und gerade für diese Verbundenheit und die von ihr getragene Arbeit sind wir ihm dankbar.

*Für die Vereinigung „Freunde der „Neuen Wege““: R. Lejeune.*